

gespielt werden, ob auch Traditionen anderer Religionen einbezogen werden und was von den Jugendlichen heute überhaupt als religiöser Bezugsgehalt identifiziert wird. In diesem Sinne lässt sich die hier vorliegende Erhebung als Vertiefung der Befunde von Fischer und Schöll verstehen und als Präzisierung dessen, was mit religiöser Aneignung bezeichnet ist.

1.3 Homogenität und Differenz

Aus den bisherigen Ausführungen ist demnach folgendes Bild abzuleiten: Samuel und Annika heben sich von der Mehrheit der Jugendlichen ihrer Altersgruppe erkennbar ab. Sie engagieren sich in der katholischen Kirche, besuchen im Rahmen dieses Engagements regelmäßig Gottesdienste und wissen darum, dass sie dadurch als »religiös« gelesen werden und dass sie dem Milieu der Konservativ-Bürgerlichen zugerechnet bzw. sie mit typischen Merkmalen dieses Milieus belegt werden: Sie gelten gemeinhin als familien- und heimatorientiert, bodenständig und traditionsbewusst (vgl. Calmbach et al., 2016, S. 38). Sie werden als »unauffällig, sozial, häuslich, gesellig, ruhig und geredet [gedacht –] Attribute, die von vielen anderen Jugendlichen als langweilig diskreditiert werden« (Calmbach et al., 2016, S. 41). Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass auch sie dem Zeitgeist entsprechend damit konfrontiert sind, ihre Religiosität selbstbestimmt zu entwickeln und authentisch vertreten zu können. Die Frage danach, wie sie zu ihrem Bekenntnis gelangen, mag in manchen Augen als trivial erscheinen. Denn mit dem Labeln »katholisch«, »kirchlich engagiert« und mit einem institutionell verhafteten Verständnis von Religiosität gehen viele Pauschalisierungen und Vorurteile einher. Beispielsweise schreibt Jürgens in ihrem Artikel »Plädoyer für den Zweifel« auf Feinschwarz.net: »Während gläubige Jugendliche von ihrer Religionsgemeinschaft ein fertiges Weltbild präsentiert bekommen, das sie oft unhinterfragt übernehmen, kann der Zweifel an überlieferten Glaubenssätzen bei den nicht (mehr) gläubigen Jugendlichen zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Sinnfragen führen« (vgl. Jürgens, 2022). Eine religiöse Entwicklung, die ihren Ort in institutionell verfassten Kontexten hat, steht mehr als andere im weitesten Sinne religiöse Entwicklungen in der Gefahr, als unwahrhaftig und übernommen bewertet zu werden. Es lohnt sich die Frage zu stellen, ob diese Sichtweise der Realität gerecht wird. Leben Jugendliche wie Annika und Samuel in einer Blase, in der sie mit der Komplexität einer religiösen Entwicklung weniger konfrontiert sind als andere? Ist es weitestgehend vorhersagbar, wie ihre Entwicklung verläuft? Fällt und steht der Glaube dieser Jugendlichen mit der Erziehung durch die Eltern und die Prägung durch das institutionell verfasste Umfeld? Und sind hiermit die entscheidenden Faktoren der religiösen Entwicklung benannt oder werden weitere Faktoren wirksam?

Es lohnt sich, genau in dem Feld der Ministrant:innen zu forschen, um Pauschalisierungen in Frage zu stellen und um abzubilden, welcher Einfluss Megatrends wie dem der Individualisierung auch in gerahmten Settings religiöser Entwicklung zukommt. In Bezug auf die genannten Modelle, die allesamt aus einer Zeit institutioneller Rahmung von Religiosität stammen, ist nämlich nicht zu vernachlässigen, dass sie sowohl den Veränderungen im kontextuellen Subjektverständnis als auch den ständig in Veränderung befindlichen sozialisatorischen Bedingungen Rechnung tragen müssen, wollen sie die Realität möglichst genau abbilden. Und weil es in der Natur eines

Modells liegt, die Realität nur annähernd und pauschalisierend wiedergeben zu können, bleibt in jeder Zeit neu zu fragen, welche Faktoren im Konkreten für die religiöse Entwicklung bedeutsam sind. Dabei mag sich zeigen, dass es Faktoren gibt, die über lange Zeit als stabil gelten, dass es Faktoren gibt, die den Umständen geschuldet eine andere Gewichtung erfahren, und dass Aspekte an Einfluss auf die religiöse Entwicklung gewinnen, die zuvor nicht als relevant erachtet wurden.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, auf qualitative Art und Weise Faktoren religiöser Entwicklung in dem Feld der Ministrant:innen zu erforschen. Die Arbeit ist dabei rekonstruktiv angelegt, das heißt, all die Modelle, die in diesem Kapitel benannt sind, alle Annahmen in Bezug auf gesellschaftliche Trends im Bereich des Religiösen, alle Milieuspezifika werden im Rahmen der Erhebung und Auswertung des Datmaterials ganz bewusst zur Seite gelegt. Ich trete mit dem mir maximal möglichen Maß an Unvoreingenommenheit an die Jugendlichen und die von ihnen zu Verfügung gestellten Erzählungen und Zeichnungen heran und gehe dabei der Frage nach, ob sich in den unterschiedlichen Fällen einende Muster der Entwicklung erkennen lassen.